(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 209. Mittwoch, den 6. September 1899

Sarah Bernhardt in der Dreyfus-Affaire.

Aus Rennes wurde vor einigen Tagen gemeldet, daß Sarah Bernhardt als Zeugin in dem Dreyfus-Prozesse wichtige Aussagen machen könnte und wahrscheinlich eine Vorladung erhalten werde. Sie würde erzählen, daß eines Tages Henry Rochefort im Gespräch mit ihr und mit dem Untersuchungsrichter Bertulus offen die Unschuld des Hauptmannes Dreyfus anerkannt hat. Da Sarah vor einigen Monaten dem italienischen Dramatiker Giuseppe Giacosa von diesem Geständniß Rochefort's Mittheilung machte, beschloß ein Berichterstatter des Mailänder „Coriere della Sera“, den ihm befreundeten Giacosa in seiner Villa bei Ivrea aufzusuchen und ihn auszufragen. Auf die Frage, ob er die Nachricht von der bevorstehenden Vorladung der Bernhardt gelesen habe, erwiderte Giacosa: „Ich habe sie gelesen und muß sagen, daß ich sie erwartete. Die große Schauspielerin, die durchaus nicht Jüdin ist, wie viele glauben machen wollen, noch die Tochter oder Enkelin von Juden, hat die feste Ueberzeugung von der Unschuld des unglücklichen Hauptmanns und weiß viele Thatsachen, die sich auf jene schmutzige Affaire beziehen. Ihr edler Geist bebt vor Entrüstung Angesichts so vieler Schamlosigkeiten und Verschwörungen, und es würde mich nicht wundern, wenn sie selbst ihre Vorladung beantragt hätte. Schon vor mehreren Monaten sprach ich mit Freunden über das, was Sarah Bernhardt mir erzählt hat. Man forderte mich auf, das Gespräch in den Zeitungen zu veröffentlichen, aber ich wollte das nicht thun, da ich eine private Unterhaltung nicht in die Oeffentlichkeit bringen zu dürfen glaubte, obwohl sie keinen vertraulichen Charakter hatte. Jetzt aber, wo die Thatsachen bereits bekannt sind, kann ich offen Alles erzählen, was ich weiß. Das letzte Mal, als Sarah nach Mailand kam — ich glaube, es war im November vorigen Jahres, — besuchte ich sie in dem Hotel de la Ville, wo sie wohnte. Wir sprachen natürlich auch von der Dreyfus-Sache und von den unglaublichen Angriffen einiger Blätter gegen den Spruch der Kriminalabtheilung des Kassationshofes. Mitten im Gespräch sagte Sarah plötzlich wörtlich: „Und wenn man bedenkt, daß Rochefort, der grimmige Leiter des „Intransigeant“ mir gestanden hat, daß er von Dreyfus' Unschuld überzeugt ist!“ Ich bat um Erklärungen, und sie erzählte mir Folgendes: Sie haben wahrscheinlich in den Zeitungen gelesen, daß ich im Frühling von einer Irrsinnigen verfolgt wurde, die mich tödten wollte. Die Drohungen ließen mich kalt, aber die Unglückliche verfolgte mich fortwährend, und es war mir lästig, sie immer in meiner Nähe zu wissen. Um mich von ihr zu befreien, nahm ich die Hilfe der Polizei in Anspruch, und es folgte eine gerichtliche Untersuchung in den gesetzmäßigen Formen. Ich wurde vor den Untersuchungsrichter citirt und unter Anderen, wurde mit mir auch Rochefort vorgeladen, der die Geschichte genau kannte. An dem bestimmten Tage telephonirte mir Rochefort, daß er mich mit seinem „Kupé“ abholen würde. Er kam auch wirklich, und während der Fahrt fragte ich ihn plötzlich: „Sagen Sie mal, Rochefort, ist es denn möglich, daß Sie an die Schuld des Dreyfus glauben? Ein so geistreicher Mann wie Sie!?“ Rochefort erwiderte mir: „Der ist so unschuldig wie Sie, aber hier handelt es sich nicht um Schuld oder Unschuld. Ich habe meine Gründe, mich so zu verhalten, wie ich es thue.“ Sarah Bernhardt nannte mir auch diese Gründe, aber ich darf sie nicht weitererzählen. Der Untersuchungsrichter war Bertulus, welchem damals, zugleich mit der Untersuchung über die verrückte Mörderin, die viel ernstere über die Fälschungen „Blanche“ und „Speranza“ anvertraut worden war. Als das Verhör beendigt war, sondirte Sarah mit der Neugier, die gewissen Frauen erlaubt ist, den Richter über die „Affaire“. Bertulus ließ sie eine Zeitlang sprechen und gab nur halbe und sehr vorsichtige Antworten, bis es plötzlich aus ihm hervorsprudelte: „Wollen Sie wissen, was ich denke? Ich glaube bestimmt, daß Dreyfus unschuldig ist, und dasselbe glaubt auch mein lieber Freund Rochefort hier.“ „Sehr richtig!“ sagte Rochefort, „aber hüten Sie sich, mein Geständniß jemals zu veröffentlichen, ich würde es mit all' der Schärfe und Kraft, deren ich fähig bin, rundweg ableugnen.“ — Das ist die Geschichte, die mir die große Künstlerin erzählte. Ich glaube sie fast mit Sarahs eigenen Worten wiedergegeben zu haben, denn sie blieb mir fest im Gedächtniß sitzen. Ich glaube sogar gehört zu haben, daß Rochefort und Bertulus sich duzen, aber mit Bestimmtheit behaupten kann ich es nicht. So dürfte wohl Sarahs Aussage vor Gericht lauten“, mit diesen Worten schloß Giacosa seinen interessanten Bericht.

Burengeschichten und Burenschlachten.

Von Hugo Weiße.

(Nachdruck verboten.)

Das Treffen am Majuba-Hügel war vorüber. Auf der Wahlstatt fanden die siegreichen Buren unter den zahlreichen Todten einen hohen feindlichen Offizier, und ein in ihre Hände gefallener Zeitungs-Correspondent sagte ihnen, es sei kein Geringerer, als der englische General selbst, Sir George Collay, der Gouverneur der Kap-Kolonie. Nur schwer wollten sie daran glauben; als sie sich aber endlich von der Wahrheit der Angabe überzeugt hatten, umstanden sie in tiefer Bewegung die Leiche des gefallenen Feindes. „Er focht tapfer,“ sagte der Eine. „Er glaubte nicht an unser Unrecht,“ meinte ein Anderer, „aber er war Soldat und mußte gehorchen.“ Und ein Bur fügte hinzu: „Es war unnütz, gegen Männer zu kämpfen, die das Recht auf ihrer Seite haben.“

Nichts kann prägnanter, als dies Wort, das felsenfeste Vertrauen bezeichnen, das die Buren stets zu der Gerechtigkeit ihrer Sache hatten. Sie sind unerschütterlich davon überzeugt, daß Gott selbst ihre Sache führt, und die Rapporte ihrer Militärs erinnern darum nicht selten an ähnliche Schriftstücke aus der Cromwell-Zeit. So heißt es in General Jouberts amtlichem Berichte über das Majuba-Treffen: „Ueber all' unsere Erwartungen stand uns der Herr bei und der höchst wunderbaren Befreiung und Hilfe durch den allherrschenden, mächtigen Gott schreiben wir Alle unsern Sieg zu.“ Vom Präsidenten und Feldherrn bis zum letzten Farmer und Scharfschützen sind diese Buren erfüllt von dem echt niedersächsischen Gefühle und der eisernen Ueberzeugung, daß Recht Recht bleiben müsse; und nur eine Empfindung vermag daneben noch aufzukommen: der unausrottbare, zuweilen nur unter der Asche glimmende, aber stets wieder hoch aufflammende Haß gegen England und die Engländer. Wie alt er ist, mag ein Zeugniß aus dem Ende der dreißiger Jahre lehren. Damals waren die Buren nach Natal getrekt; der zu ihnen gesandte Major Charteris berichtete, er habe sie fast alle in einem jämmerlich schmutzigen und armseligen Zustande gefunden, während sie doch in der Kapkolonie vorher zumeist in recht guten Verhältnissen gelebt hatten. Dennoch wollten sie ihre Armuth und ihr Elend nicht mit dem Comfort unter englischer Herrschaft vertauschen. Ihr ganzer Wunsch sei, man solle sie sich selbst überlassen und nur nicht belästigen. „Dieser Geist der Abneigung gegen englische Herrschaft war besonders unter den Frauen herrschend. Die meisten unter ihnen, die zuvor in Ueberfluß gelebt hatten, jetzt aber sich in Mangel und Unsicherheit befanden und ihre Gatten und Brüder durch die Wilden verloren hatten, wiesen den Gedanken einer Rückkehr in die Kolonie mit Hohn zurück.“

Diese anti-englische Stimmung der Buren entsprang bekanntlich zuerst aus wirthschaftlichen Momenten. Die Kapregierung führte mit einem Schlage die Sklavenbefreiung durch und beraubte dadurch die Buren plötzlich der unbedingt nöthigen billigen Arbeitskräfte. Das war der erste Schlag. Sie bewilligte sodann den Buren für die in ihrem Besitze befindlichen ca. 45 000 Sklaven (deren Werth auf 3 Millionen Pfund geschätzt wurde) eine Gesammt-Entschädigung von 1 200 000 Pfund; aber diese Summe wurde zum Theil nie bezahlt, zum Theil höchst parteiisch vertheilt, zum Theil endlich von Maklern und Agenten in ihre Tasche gesteckt. Das war das Zweite. Und endlich überließ die Regierung in ihrer negerverhätschelnden Politik die Buren schutzlos dem diebischen und gewaltthätigen Gesindel, das sich jetzt aus den befreiten Sklaven rekrutirte und das Land unsicher machte. Da verließen die Buren den Boden, den sie und ihre Vorväter seit fast 200 Jahren urbar gemacht und bebaut hatten, packten all' ihr bewegliches Hab und Gut auf ihre riesigen Ochsenwagen und trekten mit Weib und Kind in das unbekannte Land der Wilden, erst nach Natal, dann in das Land zwischen Oranje- und Vaalfluß, endlich noch weiter nach Norden. Erst in diesen Jahren der Wanderung steigerte sich die Antipathie der Buren gegen die Engländer, der Wunsch, von ihnen in Ruhe gelassen zu werden, allmählich zu einem tiefen Hasse. Die Rolle, die England den Buren gegenüber in dieser Periode gespielt hat, wird auch der freundlichste Beurtheiler der englischen Politik nicht rühmlich finden können. Die Kap-Regierung erklärte nämlich, die Buren blieben, auch wenn sie in noch unerforschte und unerschlossene Gebiete auswanderten, britische Unterthanen und könnten kein eigenes Staatswesen gründen. Sie ließen die Buren geeignete Acker- und Weidegründe finden, ihr Kulturwerk beginnen und ihre Hütten bebauen, ließen sie gegen die Schwarzen Leib und Leben wagen und wie oft verlieren; dann aber kam ein englischer Kommissar, erklärte das eben in Kultur gewonnene Gebiet für Besitz Ihrer Majestät und bot, wenn nöthig, sogar die Schwarzen gegen die widerhaarigen Buren auf. So machten es die Engländer 1842 mit Natal, so 1845 mit der Oranje-Republik; und wenn sie letzterem Gebiete 1854 die Unabhängigkeit wieder zurückgaben, so geschah es, weil die Kämpfe mit den Basutos so viel Geld kosteten und so viel Unruhe verursachten, daß sie diesen ärgerlichen Besitz ganz gern den Buren abließen. Die Buren aber machten jedesmal, wenn sie wieder eine Erklärung des Gouverneurs erreichte, sie seien ihrer britischen Unterthanenpflicht noch keineswegs entbunden, neue Treks nordwärts, bis sie endlich in ihre heutigen Sitze in Transvaal gelangten. Erinnert man sich dieser Vorgänge, so wird man das Manifest begreifen und sicher nicht ohne Bewegung lesen, das beim Beginne des Unabhängigkeitskampfes von Transvaal die Buren erließen. Es ist sozusagen ihr Rütlischwur, und es heißt darin: „Es sind jetzt 40 Jahre her, daß unsere Väter die Kapkolonie verließen, um ein freies unabhängiges Volk zu werden. Wir haben Natal gegründet, den Oranje-Freistaat und die Südafrikanische Republik, und dreimal hat die englische Regierung unsere Freiheit mit Füßen getreten. Unsere Flagge, getauft mit dem Blute und den Thränen unserer Väter, ist niedergetreten worden. Diese 40 Jahre waren 40 Jahre der Sorge und des Leidens.“

„Sorge und Leiden“ — wohl dürfen die Buren so sprechen. Sie haben manche schwere Tage erlebt, der furchtbarste aber war vielleicht der 6. Februar 1838. Damals waren eben 610 Menschen mit 25 000 Stück Vieh unter dem „Vortrecker“ Peter Retief nach Natal gezogen. Retief wollte mit dem Zulukönig Dingaan über die käufliche Abtretung des Landes unterhandeln und folgte deshalb mit 70 Männern am 3. Februar der Einladung Dingaan's in seinen Kraal. Es gab dort ein paar Tage glänzende Feste; am 6. sollte ein großes Schlußfest zur Besiegelung der Freundschaft stattfinden. Die Buren kamen, legten am Eingange vertrauensvoll ihre Waffen ab und das Fest begann. Die Zulus führen auch ihren Kriegstanz vor, werden dabei wilder und wilder, umringen die Buren immer enger, und als Dingaan sich von den Gästen aufs Freundlichste verabschiedet hatte, fallen sie mit vielfacher Uebermacht über sie her und machen sie trotz verzweifeltster und tapferster Gegenwehr bis auf den letzten Mann nieder. Dann schlichen sie sich in der Stille der Nacht zum Burenlager. Dort war alles still. Die Männer plauderten, die Frauen kochten, die Kinder spielten, die Dienstboten weideten das Vieh. Plötzlich ein vieltausendstimmiges Geheul — und die Schwarzen stürzen wie die Tiger auf das Lager. 296 Weiße und 250 hottentottische Dienstboten wurden von ihnen erschlagen oder zu Tode gemartert. Nur ein einziger schnellfüßiger Hottentottenjunge entkam und brachte den jenseits der Berge wohnenden Buren die schreckliche Nachricht. Sie haben dann an Dingaan ihre Rache genommen; noch bis zum heutigen Tage aber heißt der Blaukranzbach, an dem die Mordszene vorfiel, der Mordbach, und ein nahe gelegener Ort ist Weenen („Weinen“) genannt.

Gegen die Engländer haben die Buren oft genug und mit wechselndem Erfolge die Waffen geführt; am brühmtesten aber sind jene Gefechte aus den Jahren 1880 und 1881 geworden, deren für die Buren siegreicher Ausgang den Kampf für die Unabhängigkeit des Transvaals entschied. Man muß aber zur richtigen Beurtheilung dieser Affären im Auge behalten, daß sie durchgängig recht bescheidene Dimensionen hatten. Bei Laings-Nek zählten die Engländer etwa 1000—1200, in dem Kampfe am Majuba-Berge ca. 650 Mann. Allerdings waren die Verluste, die ihnen von den vorzüglich schießenden Buren beigebracht wurden, verhältnißmäßig enorm; sie verloren in dem ersteren Treffen an Todten und Verwundeten 9 Offiziere und 186 Mann; in dem Gefechte am Ingogo, wo sie erheblich weniger Truppen ins Feuer führten, büßen sie 9 Offiziere und 128 Mann ein, und der Kampf am Majuba kostet sie sogar — die Gefangenen eingerechnet — 20 Offiziere und 264 Mann. Nicht allein in dieser Hinsicht, sondern auch an dramatischem Verlaufe und militärischem Interesse nimmt das Treffen am Majuba-Hügel die erste Stelle unter den Zusammenstößen des Transaal-Krieges ein. Damals rückte der englische Höchstkommandirende, General Colley, am Abend des 26. Februar mit einer auserwählten Schaar und zwei Kanonen zu einer geheimen Expedition aus, von der man offenbar große Dinge erwartete. Ihr Ziel war die Höhe des Majuba-Hügels, der das Burenlager bei Laings-Nek beherrschte, und General Colleys Gedanke war, von hier aus das Lager zu beschießen. Es stellte sich aber heraus, daß die Geschütze den steilen Hügel nicht heraufzubringen waren, und nun faßte der General den verhängnißvollen Entschluß, den Angriff vom Majuba aus allein mit Infanterie zu versuchen. In aller Frühe des 27. rückte er gegen den Feind, aber die Buren waren bereits alarmirt, sie befanden sich in großer Verwirrung und glaubten sich verloren, da sie bei den Engländern Kanonen voraussetzten. Als sie aber ihren Irrthum gewahrten, entschlossen sie sich bald, selbst zum Angriffe überzugehen, und die Engländer auf dem Hügelplateau wurden nun stundenweise die Opfer des todtsicheren Feuers der unaufhaltsam vordringenden Buren. Sie hielten sich — wie in dem ganzen Kriege — überaus tapfer, aber sie entbehrten fast jeder Deckung, während die Buren das Terrain aufs Geschickteste benutzten. So konnte es geschehen, daß die Angreifer bei diesem Kampfe nur einen Todten und 5 Verwundete einbüßten. Diese außerordentliche Verschiedenheit der beiderseitigen Verluste ist es vor Allem, die das Gefecht am Majuba-Hügel so bekannt gemacht und zu einer bedeutenden Niederlage der Engländer gestempelt hat.

Nun ballen sich wieder finstere Wetterwolken über Südafrika zusammen und jeden Augenblick kann der Blitz herniederfahren. Bricht der Kampf aus, so wird er für beide Theile viel ernster und schwerer sein, als der im Jahre 1880/81. Und wie er auch ausfällt, — er wird nicht allein das Geschick Südafrikas für lange Zeit hinaus entscheiden, sondern auch eine weltgeschichtliche Bedeutung haben, die sich freilich vielleicht erst nach Jahren oder Jahrzehnten augenfällig darstellen mag.

Vermischtes.

Ein vaterländisches Festspiel wurde am Sonntag in Dresden abgehalten. Nach einer patriotischen Ansprache vor dem Siegesdenkmal auf dem Altmarkt, die Professor Dr. Weidenbach hielt, fand ein Festzug statt. Auf dem Festplatz an der Elbe hatten sich gegen 40 000 Menschen eingefunden. Etwa 1000 Turner, Ruderer, Schwimmer, Radfahrer wetteiferten um die Ehre des Sieges. Zum Schluß vertheilte Oberbürgermeister Beutler an 100 Sieger Eichenkränze. Das Fest verlief glänzend.

Der Dampfer „Prinzregent Luitpold“ hat auf der Fahrt von New-York nach Bremen eine Schraube verloren. Er arbeitet nun mit einer Schraube weiter; das Schiff ist nämlich ein Doppelschraubendampfer. Grund zu Befürchtungen liegt nicht vor. Der Dampfer, der am Sonntag die Scilly-Inseln (englische Inselgruppe im Atlantischen Ozean) passirte, wird bereits am Mittwoch früh in Bremen erwartet.

Die erste internationale Motor-Ausstellung ist eben in Berlin eröffnet worden. Der Katalog weist folgende Anzahl der Aussteller auf: Deutschland 82, Belgien 4, Frankreich 14, Oesterreich 1 und Schweiz 2.

Ueber die Mißernte in Rußland wird berichtet: Viehhändler in Kischenew (Bessarabien) haben von den verzweifelten Bauern mehrere tausend gesunde und kräftige Pferde und vorzügliche Milchkühe für den unglaublichen Preis von 10 M. pro Stück erstanden. Viele hunderte von kleinen, aber sehr ausdauernden Pferden sind sogar bloß mit 5 M. pro Stück bezahlt worden. Die Bauern haben gar kein Futter mehr für ihr Rindvieh. Das Stroh der Dächer ist auch zu Futterzwecken verbraucht. Die Stätten sind bedeckt von Thierkadavern. Der Regen, der in den letzten 14 Tagen niedergegangen ist, hat auch die Traubenernte vollständig ruinirt.

Sie stehlen wie die Raben. Kapitänleutnant Deimling hat dem Admiralstabe der Marine einen längeren Bericht über den Fortgang der Vermessungsarbeiten in Kiautschou erstattet. Die technischen Einzelheiten dürften nicht interessiren. Aus dem Bericht geht hervor, daß unter den Chinesen sich viele Spitzbuben befinden müssen: „Der in letzter Zeit häufig vorgekommene Diebstahl der Baken machte sich bei der Triangulation besonders störend geltend, namentlich da sich die Bevölkerung theilweise nicht damit begnügte, nur das Holz zu stehlen, sondern auch die Steine ausgrub und verschleppte. Im Anfang des Monats April wurde das Fahrwasser nach Taputur neu mit Pricken versehen; da die im Monat Januar d. J. gesetzten Pricken fast sämmtlich verschwunden waren!“

Die Werthung der Deutschen in Rußland. Die Metzer „Gazette de Lorraine“ beendigt „d'Artagnan“, einen Beitrag zur Geschichte der russisch-französischen Bündnisse. Le Dernier des d'Artagnan, der tapfere Kapitän d'Artagnan, wird vom Konsul Bonaparte nach Petersburg geschickt um dem Zaren Paul I. als Rath und Leibwächter zu dienen. Der Roman betont fortwährend die Vorliebe des Zaren für Frankreich. In der Geschichte lautet es anders. Die „Straßb.

„Zeitung“ stellt Folgendes zusammen: Peter der Große sagte: „Ich bin kein Russe, ich bin ein Deutscher“. Daher die deutschen Namen seiner neuerbauten Städte Petersburg, Kronstadt, Schlüsselburg, Oranienbaum. Der beste Feldherr der Kaiserin Katharina II. hieß Münnich, ihr bester Kanzler Ostermann. Eine Flugschrift, welche Kleinknecht im Verlage Richters in Hamburg über die Kaiserin Katharina II. veröffentlicht, schildert die Vorliebe dieser deutschen Fürstin für deutsche Kolonisten, Handwerker und Gelehrte. Im Kriegsjahre 1813 hießen die besten russischen Generale Wittgenstein, Bennigsen, Wintzingerode, Wernigerode, Ostermann, Tettenborn u. s. w. Zur Zeit des Krimkrieges zählte man 130 deutsche Namen unter den 600 höchsten Beamten Rußlands. Ebenso zeichneten sich im russisch-türkischen Kriege die Generale Todleben, Zimmermann, Schilder-Schuldner, Heymann, Kaufmann, Rauch und andere aus. Der Engländer William Hepworth Dixon veröffentlicht über Rußland ein Lehrbuch, das in deutscher Uebersetzung im Verlage Krabbe in Stuttgart erscheint. In diesem Buche sagt ein Russe zum Kaiser Alexander II.: „Machen Ew. Majestät mich nur zu einem Deutschen, dann wird mir alles Andere schon zufallen.“

Langsam ist theuer. In der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen lesen wir: Man ist gewohnt, es als wohlbegründete Thatsache hinzunehmen, daß die Kosten für die Schnellzugsbeförderung beträchtlich höher sind als die für die gewöhnlichen Personenzüge. Bei näherem Augenschein jedoch drängen sich Zweifel hieran in verschiedenen Richtungen auf. Zwar ist das Wagenmaterial der Schnellzüge werthvoller, die Abnützung aller bei der Fahrt in Mitleidenschaft gezogenen Bahntheile größer, aber auf der anderen Seite bedingt die längere Fahrzeit des Personenzuges einen Mehraufwand für Personal, Beleuchtung, Wagenheizung. Wie steht es nun mit dem Aufwand an Maschinenkraft und ihrer Quelle, dem Kohlenverbrauch? In Bezug auf diesen sind, wie der „New York Herald“ mittheilt, in Amerika sehr beachtenswerthe Versuche gemacht worden, durch die man ermittelt hat, welche Kosten durch das Anhalten von Zügen auf kleineren Zwischenstationen verursacht werden. Die Versuche fanden auf einer Strecke von 198 km Länge statt, und zwar mit zwei Zügen, von denen der eine die g[illegible] Strecke ohne anzuhalten, zurücklegte, während der andere auf 14 Zwischenstationen zum Stillstehen gebracht wurde. Der Schnellzug legte 80 km in der Stunde zurück, während der Führer des „Bummelzuges“ beauftragt war, die auf den Stationen verlorene Zeit nach Möglichkeit wieder einzuholen. Die Lokomotive des letzteren Zuges verbrauchte für Zurücklegung der gesammten Strecke 11400 Pfund Kohlen, der Schnellzug dagegen nur 10317 Pfund, ein Unterschied von über einer halben Tonne Brennstoff. Für die nicht anhaltenden Züge ergaben sich somit nicht unbeträchtliche jährliche Ersparnisse.

Vom Büchertisch.

Die uns vorliegenden Lieferungen 10 und 11 des „Illustr. Konversations-Lexikons der Frau“, das die Verlagsbuchhandlung Martin Oldenbourg in Berlin von der Firma Julius Becker übernommen hat, geben uns einen neuen Beweis für die hohen Ziele, die Verlag und Redaktion sich gesteckt haben. Es ist nicht zu viel, wenn man sagt, daß dieses Kompendium an Vielseitigkeit, Zuverlässigkeit und [illegible]chheit alles leistet was bei möglichster Knappheit geleistet werden kann. Jeder einzelne Artikel überzeugt von der großen Sachkunde in der Bearbeitung, die allerdings nur durch die Heranziehung so vorzüglicher Mitarbeiter, die großentheils einen wohlverdienten Ruf genießen, gewährleistet werden konnte. Mit Recht darf dieses Lexikon, das einzige in seiner Art, als ein Musterwerk der deutschen Litteratur bezeichnet werden, das ebenso belehrend für die Frau mit Durchschnittsbildung ist, als anregend für solche, die die höchsten litterarischen Ansprüche stellen.

Kaiserin Elisabeth. „Der Krone Dornen“ großer zeitgeschichtlicher Roman von Gregor Samarow. (Moderner Roman-Verlag G. m. b. H., Heilbronn a. N.) In 65 Lieferungen à 10 Pfennig. Dieser großartig angelegte Roman des berühmten Autors darf wohl als die beste und reifste Schöpfung seiner Zeitromane gelten. Es ist eine reiche Reihe hochinteressanter Lebensbilder in farbenprächtiger und doch geschichtlich treuer Darstellung und manche bisher noch gebliebene Unklarheit in den damals so verwickelten politischen Verhältnissen wird durch die wirkungsvolle Schilderung aufgedeckt, so daß der Leser nicht nur die beste Unterhaltung findet, sondern daß auch seine Kenntniß der Begebenheiten vor 1866 eine vollständigere werden wird. Durch das Ganze aber zieht sich als goldener Faden die erhabene Persönlichkeit der Kaiserin Elisabeth in ihrem segensreichen Wirken für das habsburgische Kaisertum.

Für die Redaction verantwortlich: Carl Frank, Thorn

Polizeiliche Bekanntmachung.

Da im vorigen Herbst wiederholt gegen die Bestimmungen der Baupolizei-Verordnung vom 4. Oktober 188 **betreffend das Beziehen von Wohnungen in neuen Häusern oder Stockwerken** gefehlt worden ist, so daß hohe Strafen gegen die Besitzer festgesetzt, **auch die Räumung der Wohnungen verfügt** werden mußte, bringen wir die betreffenden Bestimmungen wiederholt in Erinnerung.

§ 6.

Der Bauherr hat von der Vollendung jedes Rohbaues, bevor der Abputz der Decken und Wände beginnt, der Ortspolizeibehörde Anzeige zu machen.

§ 52.

Wohnungen in neuen Häusern oder in neu erbauten Stockwerken dürfen **erst nach Ablauf von neun Monaten nach Vollendung des Rohbaues** bezogen werden; wird eine frühere wohnliche Benutzung der Wohnungsräume beabsichtigt, so ist die Erlaubniß der Ortspolizeibehörde dazu nachzusuchen, welche nach den Umständen die Frist bis auf 4 Monate und bei Wohnungen in neu erbauten Stockwerken bis auf 3 Monate ermäßigen kann.

§ 57.

Die Nichtbefolgung der in gegenwärtiger Polizeiordnung enthaltenen Vorschriften wird, sofern die allgemeinen Strafgesetze keine anderen Strafen bestimmen, mit einer Geldbuße bis zu sechzig Mark bestraft.

Denjenigen **Personen, welche in neu erbauten Häusern bezw. Stockwerken Wohnungen zu miethen beabsichtigen,** wird empfohlen, sich durch Nachfrage in dem Polizei-Sekretariat Gewißheit zu verschaffen, von wann ab die betreffenden Räume wohnlich benutzt werden dürfen.

Thorn, den 2. September 1899.

Die Polizei-Verwaltung.

Standesamt Thorn.

Vom 26. August bis einschl. 4. Sept. d. Js. sind gemeldet:

Geburten

1. Unehel. Sohn. 2. Tochter dem Maschinisten Paul Radatz. 3. Tochter dem Lehrer Sylvester Schwanitz. 4 Tochter dem Kaufmann Theophil Wisniewski. 5. Tochter dem Maurer Stanislaus Osmialowski. 6. Tochter dem Arbeiter Franz Lewandowski. 7. Tochter dem Tischlermeister Franz Konkolewski. 8. Sohn dem Sanitätsfeldwebel im Art.-Regt. 11 Ernst Hoya. 9. Sohn dem Leutnant im Infanterie-Regt 21 Walter Gründel. 10. Tochter dem Eigenthümer Johann Krawczynski. 11. Tochter dem Postschaffner Adalbert Demski. 12. Sohn dem Fleischermeister Leopold Majewski. 13. Tochter dem Landgerichts-Obersekretär Adolf Lenz. 14. Unehel. Sohn. 15. Sohn dem Holzvermesser Max Koehler. 16. Sohn dem Kaufmann Hugo Strohmenger. 17. Sohn dem Prokurist Heinrich Lukoschat.

Sterbefälle.

1. Schäfer Anton Lewandowski 56 J. 10 M. 11 T. 2. Restaurateur Paul Schulz 43 J. 5 M. 9 T. 3. Betty Junker 1 M. 5 T. 4. Erich Puschmann 20 T. 5. Bertha Stange 24 T. 6. Arbeiterwittwe Gertrud Sarnowski 68 J. 5 M. 18 T. 7. Arbeiter Franz Szczutkowski 26 J. 9 M. 16 T. 8. Maurer Albert Borzechowski 69 J. 4 M. 22 T. 9. Elli Geduhn 10 M. 15 T. 10. Else Liedtke 9 M. 8 T. 11. Helene Kluth 1 M. 30 T. 12. Bäckerlehrling Bruno Tziart 15 J. 5 M. 21 T. 13. Stephan Kluth 27 T. 14. Elisabeth Majewski 2 M. 19 T. 15 Arbeiter Peter Redmann 67 J. 5 M. 22 T. 17. Kanonier Traugott Buder 24 J. 2 M. 8 T. 17. Erna Müller 9 M. 21 T.

Aufgebote:

1. Fleischermeister Heliodor Schulz u. Leonarda Wydinski. 2. Hauptmann im Art.-Regt. 11 Johannes Longard u. Wtw. Lina von Platen geb. Weise-Weida. 3. Weichensteller August Schönborn-Jackschitz u. Anna Gebhardt-Vilisaß. 4. Kaufmann Paul Lotz-Bromberg u. Anna Dier. 5. Sergeant u. Zahlmeisteraspirant im Inf.-Regt. 176 Max Röhl und Anna Art-Riesenburg. 6. Sergeant im Inf.-Regt. 21 Carl Sueß-Piaske u. Martha Reschke. 7. Gymnasial-Oberlehrer Arthur Semrau u. Marie Dorr-Elbing. 8. Schiffer Franz Rysiewski-Charlottenburg u. Wtw. Anna Ring geb. Weiß-Berlin. 9. Schweizer August Drietschen u. Hedwig Maslischewski. beide Mocker. 10. Kutscher Rudolf Prietz u. Bertha Krüger-Gehlbude.

Eheschließungen:

1. Arbeiter Franz Chojnowski mit Leokadia Orzechowski. 2. Arbeiter Carl Drohm-Mocker mit Wtw. Christine Krause geb. Mankowski. 3. Gerichtsassessor Walter Scheda-Pr. Stargard mit Marie Hayduck. 4. Kaufmann Friedrich Steinfurth-Zittau mit Martha Stephan. 5. Friseur Johann Datschewski mit Bertha Wernerowski. 6. Schuhmacher Gustav Miethe mit Theophila Lunitz. 7. Schuhmacher Johann Nawacki mit Marcella Romanowski. 8. Schiffsgehilfe Johann Leyer mit Agnes Fuhrmann.

Freiwillige Versteigerung.

Donnerstag, den 7. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr

werde ich auf dem hiesigen Viehmarkt **Diverse landwirthschaftliche Maschinen** als: **Pflüge, Dreschmaschinen und Drillmaschinen** öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Nitz,

Gerichtsvollzieher in Thorn.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der **Wohnungswechsel** am 2. und der **Dienstbotenwechsel** am. 16. Oktober d. Js. stattfindet. Hierbei bringen wir die Polizei-Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Marienwerder vom 17. Dezember 1886 in Erinnerung, wonach jede Wohnungsveränderung innerhalb 3 Tagen auf unserem Meldeamt gemeldet werden muß. Zuwiderhandlungen unterliegen einer Geldstrafe bis zu 30 Mark im Unvermögensfalle verhältnißmäßiger Haft.

Thorn, den 1. September 1899.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Diejenigen Herren Studirenden, welche die Zuwendung von Stipendien für die kommenden beiden Semester bei uns beantragen wollen, fordern wir auf, ihre Gesuche unter Beifügung der erforderlichen Bescheinigungen bis zum 15. d. Mts. bei uns einzureichen.

Thorn, den 1. September 1899.

Der Magistrat.



Anders & Co., Breitestrasse 46 und **Paul Weber**, Culmerstrasse 1.

Standesamt Podgorz.

Vom 12. August bis 2. Sept. 1899 sind gemeldet:

Geburten.

1. Hilfsbremser Eduard Kohlitz, Tochter. 2. Weichensteller Friedrich Kienbaum, Tochter. 3. Weichensteller Wilhelm Hosbach, Sohn. 4. Hilfsbremser Aug. Timm-Rudak, Tochter. 5. Händler Thomas Przybylski, Tochter. 6. Kantinenwirth Adam Schmidt-Stewken, Sohn. 7. Weichensteller 1. Klasse Adolf Hildebrandt, Sohn. 8. Arbeiter Wladislaus Szumotalski, Sohn. 9. Lehrer Johannes Wolatz-Dorf Czernewitz, Tochter. 10. Arbeiter Adolf Knopf, Sohn. 11. Arbeiter Johann Czwiklinski, Sohn. 13. Käthner Heinrich Hoffmann-Stewken, Tochter. 14. Arbeiter Herrmann Janke, Tochter.

Aufgebote.

1. Hilfsbremser Emil Heinrich Meyer und Emilie Mathilde Schilling, Groß Glinno. 2. Arbeiter Gustav Herrmann Heinrich und Amande Auguste Meyer. 3. Sergeant Bernhard Hermann Johann Arlt und Ernestine Anna Schiratis.

Eheschließungen

1. Goldarbeiter Karl August Heinrikowski-Berlin und Johanna Franziska Kristau-Stewken.

Sterbefälle.

1. Frieda Lilienthal-Broza, 1 M. 20 T. 2. Walter Kwiatkowski, 11 M. 27 T. 3. Olga Block, 5 M. 5. T. 4. Händler Thomas Przybylski, 55 J. 8 M. 17 T. 5. Franz Riedel, 7 M. 16 T. 6. Friedrich Hildebrandt, ¼ St. 7. Robert Kühn-Rudak, 1 J. 1 M. 19 T. 8. Ortsarmer Heinrich Stange, 85 J. 9. Sophia Wollmann-Piaske, 1 M. 27 T. 10. Eine Todtgeburt. 11. Anna Prylewski, 2 M. 4 T. 12. Brunislawa Jeschke, 3 M.

Möbl. Zimmer nebst Kabinet vom 1. September cr. zu vermiethen.
Coppernikusstr. 24, part., rechts



Herrn Apotheker **Tacht.**

Seien Sie so freundlich und senden Sie mir umgehend noch 2 Schachteln Magenpillen. Dieselben haben sich großartig bewährt, und werde ich Sie gern empfehlen.

Vienenbourg. Hochachtungsvoll **G. Römer.**

Ausverkauft werden wegen Aufgabe des Laden-Geschäfts:

Tapeten, Borden, Linoleum, Fenster-Rouleaux, Stuck-Papier, Rosetten, Fahrradmäntel, gebr. Fahrräder, Bestandtheile etc.

zu den billigsten Preisen.

R. Sultz, Brückenstraße 14.



1 Kilo Tropon hat den gleichen Ernährungswert wie 5 Kilo bestes Rindfleisch oder 180–200 Eier. Tropon setzt sich im Körper unmittelbar in Blut und Muskelsubstanz um, ohne Fett zu bilden. Tropon hat daher bei regelmässigem Genuss eine bedeutende Zunahme der Kräfte bei Gesunden und Kranken zur Folge und kann allen Speisen unbeschadet ihres Eigengeschmacks zugemischt werden. Bei dem äusserst niedrigen Preise von Tropon ist dessen Anschaffung einem jeden ermöglicht.

Zu beziehen durch Apotheken und Drogengeschäfte.

Tropon-Werke, Mülheim-Rhein. (100)

Grosse V. Berliner

Pferde-Verloosung.

Ziehung in Berlin am 12. Oktober cr.

Loose à 1,10 Mk.

sind zu beziehen durch die

Expedition der „Thorner Zeitung.“

Herren-Anzüge

nach Maaß von 24 Mk. an, bei Stofflieferung von 10 Mk. an, fertigt sauber und gutsitzend

F. Stahnke, Schneidermeister,

Coppernikusstraße 23.

Gewölbter Keller im Zwinger, und **Stallung**, dito **Stallung** im Hof.

733 **Louis Kalischer**

2. Geld-Lotterie

zur Erneuerung des Domes in Meißen.

Ziehung v. 20. b. 26. October 1899.

Die Gewinne werden baar ohne Abzug ausgezahlt.

Höchstgewinn ist im günstigsten Falle:

100 000 Mark.

1	Prämie zu	60 000=60 000	Mk.
1	Gewinn zu	40 000=40 000	Mk.
1	Gewinn zu	20 000=20 000	Mk.
1	Gewinn zu	10 000=10 000	Mk.
2	Gewinne zu	5 000=10 000	Mk.
10	Gewinne zu	3 000=30 000	Mk.
15	Gewinne zu	1 000=15 000	Mk.
30	Gewinne zu	500=15 000	Mk.
50	Gewinne zu	300=15 000	Mk.
150	Gewinne zu	100=15 000	Mk.
500	Gewinne zu	50=25 000	Mk.
1000	Gewinne zu	30=30 000	Mk.
1200	Gewinne zu	20=24 000	Mk.
7000	Gewinne zu	10=30 000	Mk.
3200	Gewinne zu	5=36 000	Mk.

13160 Geldgewinne u. 1 Prämie **375000 M.**

Der von diesen **13160** Gewinnen zuletzt gezogene erhält auch die Prämie von **60 000 Mark.**

Loose (inclusive Reichsstempel) **nur 3 Mark 30 Pfennig.**

Zu haben in d. Exped. d. „Thorner Ztg.“



Apotheker **E. Hammerschmidt's**

Reform-Hühneraugentöter



beseitigen schnell und schmerzlos jedes Hühnerauge und Hornhaut. Viele Anerkennungen. Depots:

Anton Koczwara, Drogerie,
Paul Weber, „
W. Kwiecinski, Culmsee,
L. Donath, Briesen.

Bäckerstraße 43, Hofwohnung, 160 Mk.

Möbl. Zimm zu verm. Gerberstr. 13/15, 2 Tr.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.